



Außenansicht der Synagoge in Wenkheim © Foto: Dr. Joachim Hahn

### **Die Familie Grünebaum**

Die Wurzeln der Familie Grünebaum liegen im nordbadischen Wenkheim, das heute ein Ortsteil von Werbach im Main-Tauber-Kreis ist.<sup>1</sup> Juden dürften dort wohl schon im Spätmittelalter gelebt haben, urkundlich nachweisbar ist dies aber erst seit 1576 der Fall. Nach dem Dreißigjährigen Krieg lebte nur mehr eine einzige jüdische Familie in Wenkheim. Trotz bitterer Armut entwickelte sich die Kultusgemeinde im 17. und 18. Jahrhundert zur größten Gemeinde der Grafschaft Wertheim. Ihr gehörte auch der ca. 1755 geborene „Schutzjude“ Löser Samson an, der 1811/12 als erstes Mitglied seiner Familie den

<sup>1</sup> Die Ausführungen zur jüdischen Gemeinde Wenkheim basieren auf folgenden Quellen: Alemannia Judaica: Synagoge Wenkheim: [http://www.alemannia-judaica.de/wenkheim\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/wenkheim_synagoge.htm); Jüdische Gemeinden: Wenkheim: <http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/u-z/2066-wenkheim-baden-wuerttemberg>; Synagoge Wenkheim: [http://www.synagoge-wenkheim.de/index.php/de\\_de/geschichte](http://www.synagoge-wenkheim.de/index.php/de_de/geschichte); Wikipedia-Artikel Werbach Wenkheim: <https://de.wikipedia.org/wiki/Werbach#Wenkheim>; Gedenkstätten Baden Württemberg: Ehemalige Synagoge Werbach Wenkheim: [http://www.gedenkstaetten-bw.de/fileadmin/gedenkstaetten/pdf/gedenkstaetten/werbach\\_wenkheim\\_chema\\_synagoge.pdf](http://www.gedenkstaetten-bw.de/fileadmin/gedenkstaetten/pdf/gedenkstaetten/werbach_wenkheim_chema_synagoge.pdf), 28.8.2015

deutschen Nachnamen Grünebaum annahm. Finanziell scheint er nicht sonderlich gut gestellt gewesen zu sein: So bat er 1782/83 die Behörden, sein „Schutzgeld“ von 34 Gulden auf 30 Gulden zu reduzieren, da er durch Krankheiten in seiner Familie und durch die Schulden seiner Schwiegereltern in seinem Vermögen so herabgekommen sei, dass er keine 800 Gulden besitze.<sup>2</sup> In den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts stieg der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Wenkheim noch einmal deutlich an. 1880 erreichte er mit 181 Personen seinen Höchststand, was etwa 19 % der Gesamtbevölkerung entsprach. In den folgenden 25 Jahren sank die Zahl der jüdischen Bewohner aber durch Auswanderung nach Amerika und durch Abwanderung um die Hälfte. Vor allem junge Leute wanderten nach 1862 in größerem Umfang in die Neue Welt aus: Sie hofften, den bedrückenden finanziellen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen im Großherzogtum Baden zu entkommen und im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ihr Glück zu machen. Zu ihnen gehörte auch eine Reihe von Mitgliedern der Familie Grünebaum: Als erster trat 1883 der ca. 16-jährige Leser Grünebaum (\*1867) die Reise über den großen Teich an. Er erlernte in Amerika das Metzgerhandwerk und konnte sich dort offenbar eine gesicherte Existenz aufbauen, denn neun Jahre später folgten ihm 1892 seine Schwester Fanny und sein 21-jähriger Bruder Nathan Grünebaum (\*1871) nach New York nach. Im folgenden Jahr wanderte ihr Bruder, der 18-jährige Falk Grünebaum, ebenfalls zu seinen Geschwistern nach Amerika aus.<sup>3</sup> Sein Vater begründete diesen Schritt gegenüber dem Gemeinderat damit, dass er seinen ungestümen, ungebärdigen Sohn anders nicht mehr hätte bändigen können: „Mein Sohn Falk ist wohl, weil er der jüngste, durch allzugroße elterliche Nachsicht, in moralischer Beziehung etwas mißraten und bin ich vorgerückten Alters wegen nicht mehr in der Lage, die nötige Erziehung angedeihen zu lassen.“<sup>4</sup> Die Auswanderung erschien ihm offenbar als letztes Erziehungsmittel, um den aus der Spur geratenen Sohn wieder auf den richtigen Kurs zu bringen. In die Vereinigten Staaten emigrierten in den Jahren

---

<sup>2</sup> Vgl. Weiss, Elmar: Zeugnisse jüdischer Existenz in Wenkheim. Verein zur Erforschung jüdischer Geschichte und Pflege jüdischer Denkmäler im tauberfränkischen Raum, Osterburken 1992, S. 37 f

<sup>33</sup> Vgl. Weiss, S. 48-50

<sup>4</sup> Weiss, S.50

1892 bis 1906 noch Lion Grünebaum (\*1876), Samson Grünebaum (\*1880), Samuel Grünebaum (\*1899) und Nathan Grünebaum (\*1890).<sup>5</sup>

Die Juden in Wenkheim lebten vor allem vom Vieh- und Warenhandel. Dies spiegelt sich auch im Jahr 1933 in den Berufen der Grünebaums wider, die schon zahlenmäßig eine der dominierenden Familien im Ort darstellten: Bernhard und Samuel Levi Grünebaum I<sup>6</sup> betrieben in der Linden- bzw. Herrenstraße einen Viehhandel, Louis und Simon Grünebaum arbeiteten zusätzlich noch als Metzger, während Samuel Grünebaum III nebenbei als Landwirt tätig war. Samuel Grünebaum IV verdiente sich hingegen seinen Lebensunterhalt mit dem Altwarenhandel.<sup>7</sup> Die Grünebaums engagierten sich auch in der jüdischen Gemeinde: So war 1925 Louis Grünebaum im Vorstand der Gemeinde tätig und Manfred Grünebaum übernahm nach der Auswanderung des Lehrers, Kantors und Schocheten Heinrich Kohn von 1933 bis 1936 dessen Aufgaben.

Die 46 Juden, die 1933 in Wenkheim zuhause waren, sahen sich in der NS-Diktatur einer wachsenden Ausgrenzung und Verfolgung ausgesetzt. Wirtschaftlich litten sie unter den Folgen des Boykotts so sehr, dass sie nach und nach ihre Geschäfte aufgeben mussten. Auch die Grünebaums waren von dieser Entwicklung betroffen: Und so mussten in den Jahren 1936 bis 1938 Samuel Levi Grünebaum, Simon Grünebaum und Samuel Grünebaum IV ihren Betrieb einstellen.<sup>8</sup> Gesellschaftlich und sozial nahm die Isolation der jüdischen Bevölkerung immer mehr zu. Nur wenige nichtjüdische Wenkheimer hielten die Kontakte zu ihren jüdischen Freunden und Nachbarn weiter aufrecht: So nahm etwa Ernst Kneucker 1935 an der Beerdigung von Berta Grünebaum teil, wofür er umgehend aus der Partei ausgeschlossen wurde.<sup>9</sup> In der Pogromnacht 1938 wurde der 68-jährige Samuel Grünebaum III zusammengeschlagen und misshandelt, seine Wohnung durchwühlt und auf den Kopf gestellt. Die in seinem Besitz befindlichen Kupfer- und Messinggeräte sowie andere Gegenstände wurden ihm weggenommen.<sup>10</sup> SA-Männer ver-

---

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Da zur selben Zeit in Wenkheim vier Grünebaums lebten, die den Vornamen Samuel trugen, unterscheidet man sie in der Forschungsliteratur mit Hilfe römischer Ziffern.

<sup>7</sup> Vgl. Weiss, S. 54

<sup>8</sup> Vgl. Weiss, S. 60f

<sup>9</sup> Vgl. Weiss, S. 63

<sup>10</sup> Vgl. Weiss, S. 65

wüsteten und plünderten die Synagoge, deren geplante Sprengung aber scheiterte. Das Gebäude wurde in der Folgezeit von der örtlichen Hitlerjugend in Beschlag genommen und während des Zweiten Weltkriegs als Unterkunft für belgische Kriegsgefangene genutzt.

Doch die Ausschreitungen der Pogromnacht sollten noch lange nicht das Ende der Verfolgung darstellen: Anfang September 1939 zwangen SA-Angehörige die letzten in Wenkheim lebenden Juden, ihre Häuser zu verlassen. Sie mussten nun im Haus der Familie Bravmann wohnen und Feldarbeit leisten. Am 22. Oktober 1940 wurden dann 13 Wenkheimer Juden im Rahmen der „Gurs-Aktion“ ins französische Gurs deportiert: „Am frühen Morgen wurden sie von der Tauberbischofsheimer Gendarmerie zum Rathaus beordert und mußten dort einem Bevollmächtigten ihren Besitz deklarieren. Dabei wurde ihnen mitgeteilt, daß sie abtransportiert würden. Ob sie, wie eigentlich vorgesehen, 50 kg Gepäck und 100 Reichsmark mitnehmen durften, ist nicht bekannt.“<sup>11</sup> Auf Lastwagen wurden sie zum Sammeltransport nach Mannheim und von dort mit der Bahn in das Lager Gurs in Südfrankreich gebracht, das von der Vichy-Regierung gemäß dem Waffenstillstandsvertrag von 1940 als Internierungslager für Juden eingerichtet worden war. Nach dreitägiger Fahrt erreichten die etwa 6500 badischen und pfälzischen Juden das Lager, in dem die Deportierten unter katastrophalen Bedingungen leben mussten: „[D]ie Wände und Dächer der fensterlosen Baracken waren weder wasser- noch winddicht; im Winter war es permanent frostig. Pro Tag erhielten die Insassen nur ca. 250 Gramm Brot und zweimal täglich eine Suppe aus `Viehrüben und Wasser`, insgesamt etwa 1000 Kalorien. Dies und die völlig unzureichende Hygiene führten zu zahlreichen Krankheiten und einer erschreckend hohen Sterblichkeitsrate.“<sup>12</sup> Zu ihnen gehörten vier Wenkheimer Juden, die in Gurs starben. Sieben weitere Wenkheimer Juden wurden nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Zwei Wenkheimer konnten diesem Schicksal entgehen: Hermann Scharfenberg (\*1877) und seine Frau Marianne Grünebaum (\*1876) wurden von Gurs in das Lager Meyze im Departement Haute Vienne verlegt. Von dort gelang ihnen Ende August 1944 die Flucht, sie tauchten unter und

---

<sup>11</sup> Weiss, S. 66

<sup>12</sup> Gedenkbuch für die Karlsruher Juden: Otto Josef Loewenthal (Löwenthal). In: <http://gedenkbuch.informedia.de/index.php/PID/12/name/2559/suche/L.html>, 28.8.2015

lebten bis Dezember 1946 in Lyon, ehe sie nach Amerika auswanderten. Ihr Sohn war später in New York als orthodoxer Rabbiner tätig.<sup>13</sup>



Vor diesem Haus mussten sich die jüdischen Einwohner von Wenkheim bei der Verhaftung zur Deportation mit erhobenen Händen und dem Gesicht zur Wand aufstellen © Foto: Dr. Joachim Hahn

---

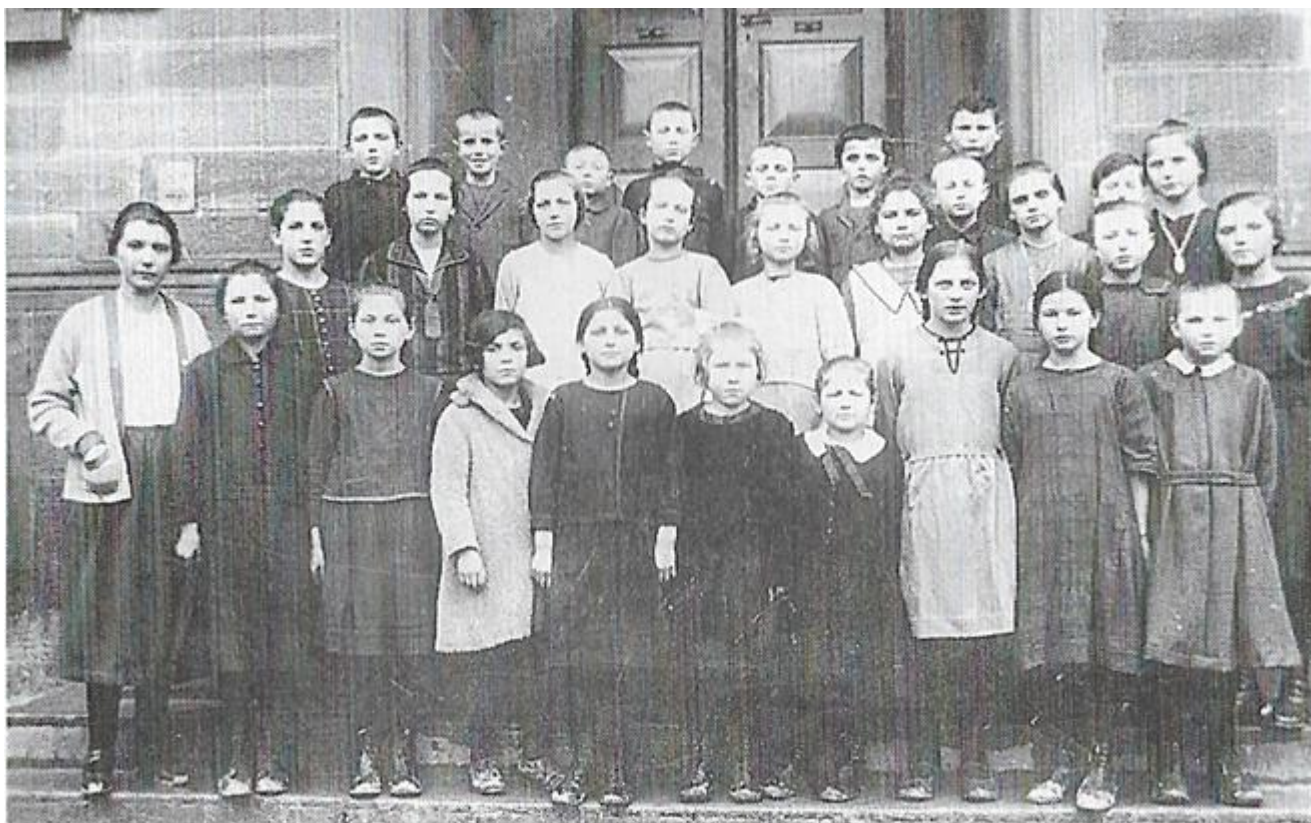
<sup>13</sup> Vgl. Weiss. 72 f



Innenraum und ehem. Mikwe der Synagoge von Wenkheim © Fotos: Dr. Joachim Hahn



Die Mazzenbäckerei Lehmann vor dem Ersten Weltkrieg © Sammlung Klaus Reinhart

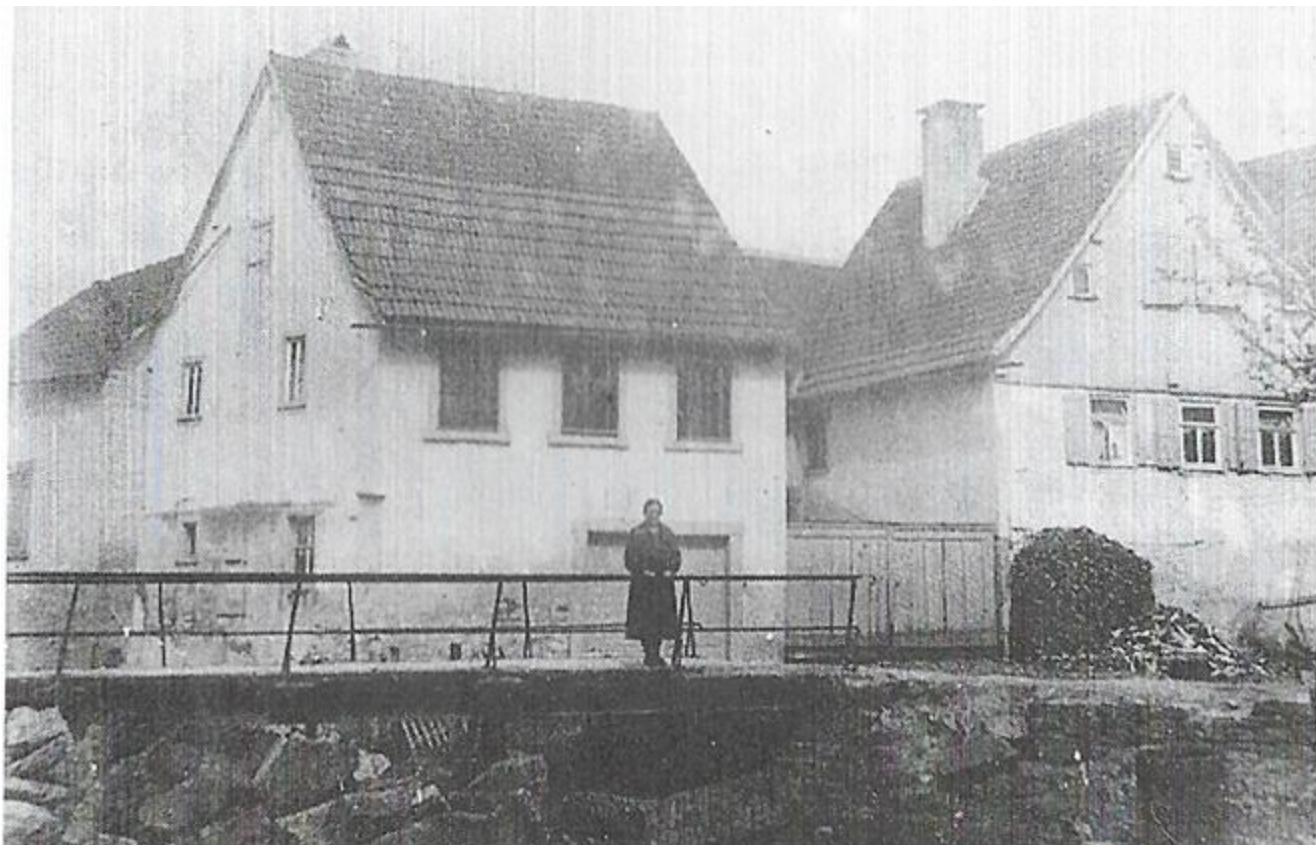


Meta Grünebaum (4.v.l.) mit ihren Wenkheimer Schulkameraden © Sammlung Klaus Reinhart



In der Mazzenbäckerei Lehmann in Wenkheim © Sammlung Klaus Reinhart





Metzgerei Louis Grünebaum in Wenkheim © Sammlung Klaus Reinhart



Louis Grünebaum (ganz links) mit Kriegskameraden aus Wenkheim © Sammlung Klaus Reinhart

Unter den Opfern der Shoah aus Wenkheim befanden sich auch zahlreiche Mitglieder der Familie Grünebaum, die in verschiedenen Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet wurden: Der Metzger und Viehhändler **Simon Grünebaum** (1881-1942) und seine aus Karbach stammende Frau **Helene Samuel** (1881-1942) wurden im Oktober 1940 nach Gurs deportiert und von dort am 15. November 1941 in ein Internierungslager in Marseille verlegt. Am 4. August 1942 verschleppte man sie in das Sammellager Drancy bei Paris, von wo aus sie am 14. August 1942 nach Auschwitz deportiert wurden, wo man sie ermordete.<sup>14</sup>

Ihr 1915 geborener Sohn **Max Grünebaum** war der letzte Religionslehrer in Wenkheim. Nachdem er sich von 1928 bis 1934 an der renommierten Präparandenschule in Höchberg zum Lehrer hatte ausbilden lassen, kehrte er nach Wenkheim zurück, wo er als Religionslehrer und Kantor angestellt wurde und zudem auch für die Gemeinden in Unter- und Oberalterheim zuständig war. Wie sein Vorgänger Heinrich Kohn wanderte Max Grünebaum im April 1936 nach Palästina aus, wo er aber nicht mehr in seinem Beruf arbeitete.<sup>15</sup>

**Käthe Grünebaum** (1921-43) bereitete sich im Hachscharalager Rathenow-Steckelsdorf, das 1934 von der jüdischen Jugendorganisation Bachad als Ausbildungsstätte für jugendliche Auswanderer gegründet worden war, auf die Emigration nach Palästina vor. Am 29. Januar 1941 gab sie im Postamt Rathenow einen Brief an die Israelitische Fürsorge in Basel auf, in dem sie diese bat, die beigefügte Nachricht an Ihren Vater, der in Gurs interniert war, zu schicken. Der Brief wurde jedoch von der Gestapo abgefangen und Käthe der Prozess gemacht. Das Amtsgericht Rathenow verurteilte die 20-Jährige zu einer Geldstrafe von 20 Mark ersatzweise zehn Tagen Haft. Käthe Grünebaum kehrte schließlich nach Steckelsdorf zurück, wo sie bis zur Auflösung des Lagers am 21. Mai 1942 lebte. Am 26. Februar 1943 wurde sie von Berlin nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.<sup>16</sup> Ihr Vater **Samuel Grünebaum III** starb am 16. Februar 1942 in Gurs.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl. Weiss, S. 71

<sup>15</sup> Vgl. Weiss, S. 102f

<sup>16</sup> Vgl. Wermke, Michael: Ein letztes Treffen im August 1941. Kurt Silberpfennig und die Praxis religiös-zionistischer Pädagogik, Kornwestheim 2020, S. 142

<sup>17</sup> Vgl. Weiss, S. 71

**Samuel Grünebaum (IV)**, der im Ort nur Leser Samel genannt wurde, kam 1882 in Wenkheim zur Welt. Seinen Lebensunterhalt verdiente er durch den Handel mit Fellen, Knochen, Alteisen und Vieh. Für seine Geschäfte benutzte er öfter das Fahrrad. Mit seiner Frau **Sara Brückheimer**, die 1932 starb und auf dem jüdischen Friedhof in Wenkheim begraben wurde <sup>18</sup>, hatte er zwei Kinder: Renate (1912-42) und Manfred (1915-2008).

Am 22. Oktober 1940 wurde **Samuel Grünebaum IV** zusammen mit seiner Tochter nach Gurs deportiert, wo er im Januar 1942 starb. <sup>19</sup> **Renate Grünebaum** gelang die Flucht aus dem Lager. Mit Hilfe der französischen Résistance konnte sie untertauchen und bis September 1942 bei einem Bauern arbeiten. Unter bisher nicht geklärten Umständen wurde sie jedoch verhaftet und in das Lager Rivesaltes bei Perpignan gebracht. Von dort aus wurde sie ins Lager Drancy und schließlich nach Auschwitz deportiert, wo sie im Oktober 1942 den Tod fand.

Dieses Schicksal blieb ihrem Bruder erspart: **Manfred Grünebaum** ließ sich Anfang der dreißiger Jahre in Karlstadt am Main zum Kaufmann für Mühlenprodukte, Kunstdünger und landwirtschaftlichen Bedarf ausbilden und verdiente damit bis zu seiner Emigration 1937 seinen Lebensunterhalt. Sein Vater und seine alleinstehende ältere Schwester Renate verzichteten zu seinen Gunsten auf die Auswanderung nach Amerika. Um die Ausreise für alle drei zu finanzieren, fehlte der Familie das Geld. Über Hochhausen und Mannheim flüchtete Manfred Grünebaum nach Le Havre, wo er ein Schiff fand, das ihn nach Amerika brachte. In New York arbeitete er zusammen mit anderen deutschen Emigranten in einer Metzgerei. Er amerikanisierte seinen Namen in Greenbaum. Mit seiner Frau Greta, die wie er einige Familienmitglieder in der NS-Zeit verloren hatte und deswegen nie wieder nach Deutschland zurückkehren wollte, hatte er eine Tochter: Susan Farley. 1982 zogen die Greenbaums von New York nach St. Petersburg in Florida. Dort starb Manfred Greenbaum am 9. September 2008 mit 93 Jahren. <sup>20</sup>

<sup>18</sup> Vgl. Deutsche Digitale Bibliothek: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/47O76N4E4P7WSMIQOBZZBVXV5NJVQT3C>, 28.8.2015

<sup>19</sup> Reinhart, Klaus: Viehhändler flüchtet nach Amerika. In: Main Post, 3. Dezember 2008. In: <http://www.mainpost.de/regional/main-tauber/Viehhaendler-fluechtet-nach-Amerika;art775,4844734>, 28.8.2015

<sup>20</sup> Reinhart, Klaus: Auf den Spuren der Vorfahren. In: Main Post, 3.6.2009. In: <http://www.mainpost.de/regional/main-tauber/Auf-den-Spuren-der-Vorfahren;art775,5148888>; Reinhart, Klaus: Zeitzeuge des Holocaust ist tot. In: Main Post, 23.9.2008: <http://www.mainpost.de/regional/main-tauber/Zeitzeuge-des-Holocaust-ist-tot;art775,4714302>; <http://www.>



Ehemalige jüdische Wohnhäuser in Wenkheim © Foto: Dr. Joachim Hahn



Die geschändete Thorarolle vor der Nische des ehemaligen Thoraschreins in der Synagoge Wenheim

© Foto: Klaus Reinhart



Außenansicht der Synagoge in Wenkheim © Foto: Klaus Reinhart



Innenansicht der Synagoge in Wenkheim © Foto: Klaus Reinhart

Der 1872 in Wenkheim geborene Viehhändler und Landwirt **Samuel Grünebaum** befand sich unter den letzten Wenkheimer Juden, die am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert wurden. Er starb am 16. Februar 1942 in dem französischen Internierungslager. Seine neun Jahre ältere Frau Sara Stern war bereits Mitte November 1915 in Wenkheim verstorben. In seinem Nachruf betonte der „Israelit“ am 2. Dezember 1915 ihre Frömmigkeit und ihren „Edelsinn“ sowie ihren Stolz auf ihre Kinder, „die in gleichen Wegen“ wandelten und „von denen der älteste Sohn seit Kriegsausbruch im Felde“ stehe.<sup>21</sup> Dem Ehepaar wurden (zumindest) drei Kinder geschenkt: Milli (Minna) (\*1894), Ida (\*1895) und David (\*1897).<sup>22</sup>

**Milli Grünebaum** heiratete 1921 in ihrem Heimatort den 1881 geborenen Würzburger Metzger **Ludwig (Louis) Mai**. Dieser hatte nach seiner Lehre im elterlichen Betrieb 1910 die Meisterprüfung erfolgreich abgelegt. Von 1916 bis 1918 nahm er an der Westfront als Gefreiter am Ersten Weltkrieg teil. Kurze Zeit nach Kriegsende übernahm er den Betrieb von seinem Vater Hermann Mai und wurde für die besondere Qualität seiner Produkte mehrfach ausgezeichnet. Ende August 1929 erblickte sein Sohn Herbert das Licht der Welt, der später als Metzger in die Fußstapfen seines Vaters trat. Während des Novemberpogroms 1938 wurde Ludwig Mai verhaftet und in das KZ Buchenwald deportiert, aus dem er am 6. Dezember aber wieder entlassen wurde. 1940/41 wurde er zur Zwangsarbeit auf Baustellen der Reichsbahn gezwungen. Ein NS-Funktionär zeigte ihn zudem im Juni 1940 an, weil er angeblich gesetzlich verbotene heimliche Lebensmittellieferungen von Bauern erhalten habe. Im Oktober 1941 musste er mit seiner Familie sein Haus verlassen und in eine kleine Wohnung in eine Sammelunterkunft ziehen. Am 27. November 1941 wurde er zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn nach Riga deportiert. Herbert Mai musste am 2. November 1943 mit ansehen, wie seine Eltern nach Auschwitz weiterdeportiert wurden, wo beide wenige Tage später den Tod fanden. Er selbst wurde von Riga aus in das KZ Stutthof, später nach Dachau und in andere Lager verschleppt. Im Mai 1945 wurde er befreit und konnte durch die Unterstützung von Hilfsorganisationen zu Verwandten nach Amerika auswandern, wo er in Kew Gardens (New York) als

<sup>21</sup> Der Israelit, 2.12.1915

<sup>22</sup> Vgl. Datenbank Genicom: Milli Mai. In: <https://www.geni.com/people/Milli-Mai/6000000077188329215>, 31.3.2021

Metzger tätig war und seine Frau Helene Mayer, die 1938 mit ihren Eltern aus dem Rheinland in die Vereinigten Staaten emigriert war, kennenlernte. Dem Ehepaar wurden zwei Söhne geschenkt.<sup>23</sup>



Das ehemalige jüdische Schlachthaus mit der Wohnung des Schocheten © Foto: Dr. Joachim Hahn

Millis drei Jahre jüngerer Bruder **David Grünebaum** zog 1924 nach Würzburg, wo er einige Jahre ein Schuhgeschäft in der Stern gasse betrieb. Ende 1931 verließ er Würzburg und ging nach Dresden. Er scheint die Verfolgung in der NS-Zeit überlebt zu haben. Dieses Glück war seiner Schwester Ida nicht vergönnt.<sup>24</sup> Die unverheiratete **Ida Grünebaum** verließ ihren Geburtsort Wenkheim und ging wie ihre beiden Geschwister nach Würzburg, wo sie zunächst bei ihnen wohnte. Ab Juni 1938 lebte sie dann im Jüdischen

<sup>23</sup> Strätz, S. 364 f

<sup>24</sup> Strätz, S. 211



Altersheim in der Dürerstraße. Von dort aus wurde sie am 23. September 1942 in das Ghetto Theresienstadt verschleppt und am 18. Mai 1944 nach Auschwitz deportiert, wo sie den Tod fand.<sup>25</sup>

Ein glücklicheres Ende war hingegen **Mirjam Grünebaum** beschieden, die am 11. Dezember 1931 hochbetagt in ihrem Heimatort Wenkheim verstarb. In seiner Ausgabe vom 15. Januar 1931 berichtete „Der Israelit“ über ihren Tod: „Wieder hat der Tod eine Lücke in unsere kleine Gemeinde gerissen. Am 11. Dezember starb Frau Mirjam Grünebaum im Alter von 93 1/2 Jahren. Sie war die älteste Frau in Wenkheim. Frau Grünebaum erfreute sich bis zu ihrem Hinscheiden ihrer vollständigen Geistesfrische. Es war ihr gegönnt, Enkel, Urenkel und Ururenkel zu sehen. Sie war stets eine treu besorgte Mutter, Führerin und Beraterin ihrer Lieben. Ihr regestes Interesse, bis zu den letzten Tagen ihres Lebens, galt den religiösen Obliegenheiten unserer Gemeinde. Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens.“<sup>26</sup>

**Samuel Levi Grünebaum** (1862-1961), der Sohn von Levi (Leopold) Grünebaum (1832-1905) und Amalie (Madel) Kaufmann (1821-96), schloss Ende August 1890 in Nürnberg mit der gebürtigen Sulzbürgerin **Berta Low** (1865-1935) unter der Chuppa den Bund fürs Leben. Aus ihrer Ehe gingen neun Kinder hervor, die alle in Wenkheim zur Welt kamen: Rosa (1891-ca.1943), die 1916 in Würzburg Jacob Rosenthal (1886-1942) heiratete, Abraham (1892-1965), der mit Lina Lehmann (\*1893) verheiratet war, Mina (1895-1942), die 1920 den aus Schondra stammenden Hermann Katzmann (\*1891) ehelichte, Irma (1893-1978), die 1925 in New York mit Max Nauheim (1893-1978) eine Familie gründete, Tilda (\*1897), Babette (1899-99), Laura (1901-82), Leopold (1905-85) und Elsa (1907-90).<sup>27</sup> Im März 1935 versuchten Samuel Levi und Berta Grünebaum, mit dem Zug nach Straßburg auszureisen. Doch kurz vor der Grenze holten die Zöllner das Ehepaar aus dem Zug und nahmen ihnen die Reisepässe weg, weil Berta Grünebaum verbotenerweise 50 RM bei sich hatte. Die Grünebaums mussten umkehren und nach Wenkheim zurückgehen, wo Berta Grünebaum einige Zeit später starb.

<sup>25</sup> Ebd. sowie Datenbank Unterfranken: Ida Grünebaum. In: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/test/web324w/quellen/1016/365.jpg>, entnommen am 28.8.2015

<sup>26</sup> Der Israelit, 15.1.1931

<sup>27</sup> Vgl. Datenbank Ancestors: Samuel Levi Grünebaum. In: <https://ancestors.familysearch.org/en/KC8G-PRN/samuel-levi-grunebaum-1862-1961>, 31.3.2021

Anfang 1936 bemühte sich ihr Mann erneut, einen Reisepass zu bekommen, was ihm auch schließlich gelang, so dass er im August 1936 mit seiner Tochter Laura nach Straßburg gehen konnte. Von dort wanderte er zu seiner Tochter Irma und deren Mann nach New York aus, wo er am 21. Juli 1961 hochbetagt mit 99 Jahren starb.<sup>28</sup>

Nach Amerika emigrierten auch der Viehhändler Bernhard Grünebaum im Mai 1934, Meta Grünebaum (\*1917) 1936 bzw. 1938, Louis Grünebaum (\*1878) und seine Frau Hannchen Stark (\*1878) Anfang August 1937 sowie Abraham Hubert (1878-ca.1945) mit seiner Frau Emma Grünebaum (\*1877) und seinem Sohn Siegbert (\*1921) Ende August 1937.<sup>29</sup>

Für den Kissinger Zweig der Grünebaums war der Wenkheimer Kaufmann **David Grünebaum** von besonderer Bedeutung. Der Sohn von Nathan Zwi ha Levi wurde 1832 in Wenkheim geboren. Mit seiner 1888 verstorbenen Frau Sophie Lebermuth hatte er mehrere Kinder. 1865 erblickte der Sohn Arthur in Wenkheim das Licht der Welt, 1872 dessen Bruder Siegmund. Am 11. Januar 1905 starb David Grünebaum im Alter von 73 Jahren.<sup>30</sup>

**Siegmund Grünebaum** zog 1905 nach Heidingsfeld, wo er 1906 **Minna Vorchheimer** kennenlernte, die 1862 als Tochter des Viehhändlers Juda Vorchheimer und dessen Frau Berta Heidelberger in Thüngen geboren worden war und seit etwa 1890 in Heidingsfeld lebte. 1906 schlossen die beiden den Bund fürs Leben. Von 1916 bis 1918 nahm Siegmund Grünebaum als Soldat am Ersten Weltkrieg teil. Nach Kriegsende ließ er sich in Würzburg nieder und gründete 1921 mit Julius Vorchheimer, einem Verwandten seiner Frau, die Großhandlung „Grünebaum & Vorchheimer“ in der Wallgasse. Am 23. Mai 1931 starb seine Frau Minna mit 69 Jahren. Mitte der 30er Jahre schied er dann aus der Firma, die Webwaren und Arbeiterkleidung verkaufte, aus und begab sich in den Ruhestand, der aber völlig anders verlief, als er sich dies gewünscht hatte. Nach dem Tod seiner Frau Minna Vorchheimer zog er 1936 zur Familie seines im Jahr zuvor verstorbenen Bruders Arthur nach Bad Kissingen. In der Pogromnacht 1938 wurde er zusammen mit seinem Neffen

---

<sup>28</sup> Vgl. ebd. Sowie Weiss, S. 76

<sup>29</sup> Vgl. Weiss, S. 74-80

<sup>30</sup> Landesarchiv Baden-Württemberg: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=24368&sprungId=3755892&letztesLimit=suchen>, 28.8.2015

Norbert am frühen Morgen des 10. Novembers verhaftet, zwei Tage später aber bereits wieder frei gelassen. Die beklemmenden Erfahrungen der Haft dürften ihn dazu veranlasst haben, die Kleinstadt Bad Kissingen zu verlassen und Mitte Dezember 1938 nach Frankfurt am Main zu gehen. Von dort aus wurde er am 18. August 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er am 21. Februar 1943 starb.<sup>31</sup>

Siegmunds sieben Jahre älterer Bruder **Arthur Grünebaum**<sup>32</sup>, der von 1885 bis 1888 seinen Militärdienst ableistete, war schon viele Jahre vor ihm nach Bad Kissingen gezogen. Wann er genau in die Saalestadt übersiedelte, lässt sich allerdings nicht feststellen. Sein Meldebogen wurde am 8. Mai 1900 angelegt. Zumindest seit diesem Zeitpunkt muss er in Bad Kissingen dauerhaft gewohnt haben. Anfang November 1911 wurde ihm dann vom Magistrat der Stadt Bad Kissingen das Bürgerrecht verliehen. In Bad Kissingen wohnte er zunächst in der Grabengasse, dann in der Bachgasse und schließlich in der Hemmerichstraße 33. Er betrieb im Hause Boxberger direkt neben der Boxberger-Apotheke ein kleines Manufakturwarengeschäft, das sich durch gute Qualität und niedrige Preise einen guten Ruf in der Badestadt erwarb. Im Sortiment führte Arthur Grünebaum Stoffe, Wäsche, Schürzen, Strümpfe, Tücher und Schals. Im „Verein zum Schutze des Handels“ setzte er sich für die Belange der Kissinger Geschäftsleute erfolgreich ein. Privat fand er in der Ehe mit **Sofie Schallmann**, die er 1901 in Veitshöchheim heiratete, sein Glück. Sie kam Ende März 1877 in Eichstätt als Tochter des Kaufmanns bzw. Lehrers Herrmann Schallmann und dessen Frau Fanny Samfeld zur Welt. Gemeinsam hatte das Ehepaar sechs Kinder: Else (1902), die wenige Tage nach ihrer Geburt starb, Norbert (\*1903), Frieda (1904-95), Flora (\*1905), Hermann (\*1906) und Fanny (\*1908). Anfang September 1935 starb Arthur Grünebaum im Alter von 70 Jahren. Die Inschrift auf seinem Grabstein würdigt ihn als fürsorglichen Ehemann und Vater, der Gutes getan hat, stets behilflich gewesen ist und für Frieden Gerechtigkeit eingetreten ist.<sup>33</sup> Seine Witwe Sophie verließ Mitte September 1939 Bad Kissingen und zog nach

<sup>31</sup> Strätz, S. 211 sowie SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

<sup>32</sup> Die Angaben zur Familie von Arthur Grünebaum basieren auf den Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen.

<sup>33</sup> Die Übersetzung der hebräischen Inschrift des Grabsteins von Arthur Grünebaum (auf dem Grabstein wird er Abraham genannt!) übernahmen freundlicherweise Izchak und Raaya Nadel.

Wuppertal, wo ihre Töchter Flora und Frieda verheiratet waren. 1941 wanderte sie über Kuba nach New York aus, wo sie im Juli 1955 mit 78 Jahren starb.

34



Historische Postkarte: Haus Boxberger mit dem Geschäft der Grünebaums ganz rechts © Verlag o. A.; Sammlung Hans-Jürgen Beck

Ihre Tochter **Frieda Grünebaum** heiratete im April 1930 den Elberfelder Kaufmann **Julius Frank** und zog dann zu ihm nach Wuppertal-Elberfeld, wo er mit seinem Bruder Max einen Großhandel für Lederwaren betrieb. Julius stammte aus einer kinderreichen Familie: Seine Eltern Leopold Frank (1860-1915) und Ernestine (Erna) Haber (1867-1935) hatten sechs Kinder: Julius (1889-1956), Friedrich (Fred) (\*1891), Max (1892-1979), Alfred (Ascher) (1893-1901), Oskar (1895-ca. 1973) und Ernst (1897-1940). Julius und Frieda Frank wurden die beiden Kinder Hans Leopold (Harold) (\*1931) und Liselotte (Leila) (1933-2015) geschenkt. Im Oktober 1938 emigrierten sie mit ihnen

<sup>34</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Sophie Grünebaum, 4.5.2019

nach New York, wo Julius Frank im Juli 1956 starb, während Frieda Frank ihren Mann um fast vier Jahrzehnte überlebte: Sie starb hochbetagt mit 91 Jahren am 3. Dezember 1995 in New York. Julius' Bruder Fred war bereits um 1917 in die USA ausgewandert, wohin auch Max und Oskar rechtzeitig vor dem NS-Terror emigrieren konnten, während sein jüngster Bruder Ernst dessen Opfer wurde: In der Pogromnacht 1938 wurde der 41-Jährige verhaftet und in ein Konzentrationslager verschleppt, dessen Namen bis jetzt nicht bekannt ist. Am 11. Juli 1939 wurde er in das KZ Buchenwald gebracht, wo er am 2. März 1940 mit 42 Jahren starb. **Liselotte Grünebaum**, die sich in Amerika Leila nannte, heiratete Ende November 1958 Albert R. Kaplan (1926-96), der am 11. April 1996 mit 70 Jahren starb.<sup>35</sup> Mit ihm hatte sie die beiden Kinder Joyce (\*1961) und David (\*1963). **Harold Frank** gründete mit seiner Frau **Evelyn**, die 2015 starb, eine Familie mit drei Kindern: Benny (\*1959), Julie (\*1967) und Geri (\*1979).<sup>36</sup>

Auch Friedas jüngere Schwester **Flora Grünebaum** verschlug es nach Wuppertal-Ronsdorf, einem industriellen Zentrum im Bergischen Land, das bis 1929 selbstständige Stadt war und heute ein Stadtteil von Wuppertal ist. 1931 heiratete sie den Ronsdorfer Kaufmann und Fabrikanten **Fritz (Levy) Löwenthal**<sup>37</sup>, mit dem sie die beiden Kinder Ruth Luise (\*1932) und Manfred Moritz (\*1935) hatte. Am 26. Oktober 1941 wurde die gesamte Familie nach Düsseldorf verschleppt und von dort aus am Folgetag in das Ghetto Lodz deportiert. Fritz (Levi) Löwenthal kam dort am 25. August 1942 ums Leben. Seine Frau und seine beiden sechs und neun Jahre alten Kinder wurden im

---

<sup>35</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Frieda Frank, 4.5.2019, sowie die dort verwendeten Quellen: The Family History of the Calzaretta; Calzareth.com: <https://www.calzareth.com/tree/p7.htm#i189>, 23.3.2023; Art. Leopold und Ernestine Frank: <https://www.calzareth.com/tng/familygroup.php?familyID=F38&tree=tree1>, 23.3.2023; Calzareth.com: Art. Julius Frank: <https://www.calzareth.com/tng/familygroup.php?familyID=F38&tree=tree1>, 23.3.2023; sowie zusätzlich: Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 23.3.2023

<sup>36</sup> Vgl. E-Mail von Geri Frank vom 23.3.2023

<sup>37</sup> Als Quellen für die Ausführungen zur Ronsdorfer Familie Löwenthal dienten: ZeitSpurenSuche: <http://www.zeitspurensuche.de/05/05wron2.htm>; Gedenkbuch Wuppertal: Max Löwenthal. In: <http://www.gedenkbuch-wuppertal.de/de/glossary/1/all>; WZ-Newsline: <http://www.wz-newsline.de/lokales/wuppertal/stadtteile/ronsdorf/erste-stolpersteine-in-ronsdorf-verlegt-1.1049050>; Jan Niko Kirchbaum: Gedenktafel für die Ronsdorfer Opfer des Nationalsozialismus. In: <http://www.denkmal-wuppertal.de/2012/04/gedenk-tafel-fur-die-ronsdorfer-opfer.html>; <http://www.ronsdorfer-buergerverein.de/ronsdorf-wirkt/geschichte/von-1825-bis-1849>; Bürgerverein Elberfelder Südstadt: Stolpersteine: <http://www.buergerverein-elberfelder-suedstadt.de/zschrift2-2013/stolpersteine.html>; entnommen am 28.8.2015

September 1942 in das Vernichtungslager Chelmno (Kulmhof) deportiert, wo sie alle ermordet wurden.<sup>38</sup>

*Exkurs: Die Familie Löwenthal aus Ronsdorf*

Die Löwenthals waren seit 1842 in Ronsdorf ansässig. In diesem Jahr war **Abraham Löwenthal** von Lüttringhausen nach Ronsdorf gezogen und hatte in der damaligen Barmer Straße (der heutigen Elias-Eller-Straße) ein Manufakturwarengeschäft gegründet, das rasch florierte. Auch im sozialen Bereich war der erfolgreiche Kaufmann sehr aktiv. So war er etwa Mitbegründer und Geldgeber der Rondorfer Badeanstalt. Zusammen mit seiner Frau Sara Frank hatte er mehrere Kinder, unter denen sich Olga (\*1853), Sophie (\*1859) und Moses (\*1862) befanden.

**Moses Löwenthal** heiratete **Jenny Reichmann** (1866-1937)<sup>39</sup>, mit der er sieben Kinder hatte: Adolf (\*1898), Adele (\*1898), Selma (\*1892), Elfriede (\*1894), Levy Fritz (\*1895), Anna (\*1896) und Max Abraham (\*1900).<sup>40</sup> Noch als hochbetagter Mann musste es Moses Löwenthal erleben, wie sein Elternhaus 1941 von der Gestapo zu einer Sammelunterkunft gemacht wurde, in das Juden aus Barmen und Ronsdorf zwangsweise bis zu ihrer Deportation einquartiert wurden. Am 21. Juli 1942 wurde er dann in das Ghetto Theresienstadt verschleppt. Einen Tag vorher wurde er noch der angeblichen „Geldhortung“ beschuldigt. Von Theresienstadt deportierte man ihn am 21. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka, wo er schließlich den Tod fand.

---

<sup>38</sup> Die Angaben zu den Deportationen der Familien Grünebaum und Löwenthal basieren auf: Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bun-desarchiv.de/gedenkbuch>, 28.8.2015

<sup>39</sup> NS-Gedenkstätten, Weinberg: <http://www.ns-gedenkstaetten.de/fileadmin/files/Dokumente/Weinberg.pdf>; 28.8.2015

<sup>40</sup> Pers. Mitt. von Michaela Herrfurth (Wuppertal), E-Mail an Hans-Jürgen Beck vom 1.9.2015



Johann Wilhelm Schirmer: Ronsdorf von Nordwest, 1856 © Wikipedia, gemeinfrei,  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Ronsdorf\(1856\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Ronsdorf(1856).jpg), unverändert übernommen

Ein ähnliches Schicksal musste auch sein Sohn **Max Abraham Löwenthal** erleiden. Der 1900 in Ronsdorf geborene Kaufmann lebte einige Zeit in Frankfurt am Main, Wuppertal und Bad Kissingen (wofür es in den Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen aber bisher keinen Beleg gibt). Im Dezember 1935 heiratete er in Frankfurt **Ida (Jette) Heinemann**, die aus Fürth stammte. Am 16. Dezember 1938 wurde er Opfer eines Betrügers, der sich als Gestapo-Beamter ausgab und 300 Reichsmark „Sicherungsgeld“ als Kautions verlangte. Anfang Januar 1939 zog er – vielleicht unter dem Eindruck des Novemberpogroms und des Betrugs – mit seiner Frau nach Amsterdam. Dort wurden sie aber schließlich verhaftet und am 25. September 1942 vom Lager Westerbork nach Auschwitz deportiert, wo Ida Löwenthal unmittelbar nach ihrer Ankunft am 28. September 1942 ermordet wurde. Ihr Mann starb dort am 5. Oktober 1942 (bzw. der Alten Synagoge Wuppertal zufolge am 31. Januar 1943).<sup>41</sup>

<sup>41</sup> Gedenkbuch Wuppertal: Max Löwenthal. In: <http://www.gedenkbuch-wuppertal.de/de/person/Löwenthal-0>, 28.8.2015

Auch seine Schwester **Selma Löwenthal**, die nach ihrer Heirat den Familiennamen Frank führte, wurde Opfer der NS-Verfolgung. In den letzten Monaten vor ihrer Deportation lebte sie zusammen mit ihrem Vater Moses in dessen Elternhaus, das von den NS-Behörden zur Sammelunterkunft gemacht worden war. Zwei Monate vor der Deportation ihres Vaters wurde sie am 23. Mai 1942 in das KZ Ravensbrück verschleppt, von wo aus sie Anfang Oktober desselben Jahres in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert wurde, wo sie bereits am 9. Oktober den Tod fand.<sup>42</sup>

Zur weit verzweigten Familie der Löwenthals gehörte auch **Levy Löwenthal**. Er war 1876 als Sohn von Moses Löwenthal<sup>43</sup> (1826-1905), der nicht zu verwechseln ist mit dem gleichnamigen Sohn Abraham Löwenthals, und dessen zweiter Frau Jeanette Bendien (1835-1915) in Ronsdorf geboren worden. 1906 heiratete er **Lilly (Rosalie) Schnock**, die 1877 in Rheydt das Licht der Welt erblickt hatte. Den Eheleuten wurden zwei Kinder geschenkt: Trude (Pauline) (\*1907) und Gerd (Moses) (\*1917). 1921 gründete Löwenthal in seiner Geburtsstadt Ronsdorf die Firma „Löwenthal & Co“, die Baby- und Kinderkleidung produzierte und im Großhandel vertrieb. Saisonal konnte Löwenthal 25 bis 30 Arbeitskräfte in seiner Firma beschäftigen. Dies bewahrte die Firma allerdings nicht vor der Arisierung am 10. März 1939. Wenige Monate später hatte Levy Löwenthal einen weiteren schweren Schicksalsschlag zu verkraften: Seine Frau Lilly starb am 30. Januar 1940 an Krebs und wurde auf dem jüdischen Friedhof Weinberg beigesetzt. Ein Jahr danach musste er seine großzügige Wohnung in der Augustastraße verlassen und in eine Sammelunterkunft in Barmen ziehen. Am 20. Juli 1942 wurde er nach Düsseldorf gebracht und einen Tag später von dort nach Theresienstadt deportiert. Wenige Monate später wurde er am 21. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka verschleppt. Sein genaues Todesdatum ist nicht bekannt. Während seine Tochter **Trude Löwenthal** (verheiratete Katz) noch rechtzeitig nach Amerika fliehen konnte, wurde sein Sohn **Gerd (Moses) Löwenthal** mit seiner Familie ebenfalls ermordet. Gerd hatte mit der Holländerin Diena Hoek

<sup>42</sup> Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 28.8.2015

<sup>43</sup> Der um 1826 in Lüttringhausen geborene Moses Löwenthal ist nicht zu verwechseln mit dem bereits erwähnten, 1862 geborenen gleichnamigen Moses Löwenthal. Vgl. auch die pers. Mitt. von Michaela Herfurth (Wuppertal), E-Mail vom 1.9.2015.



in Enschede eine Familie gegründet: 1940 wurde der Sohn Eric Louis geboren, zwei Jahre später folgte der Sohn Ralph. Eine Zeit lang konnten sie in einem Versteck in den Niederlanden überleben. Doch nachdem sie verraten wurden, brachte man sie am 28. Januar 1944 zunächst in das Lager Westerbork und wenige Tage später am 8. Februar 1944 dann nach Auschwitz. Die beiden kleinen Kinder wurden mit ihrer Mutter wohl sofort nach der Ankunft in Auschwitz ermordet, während Gerd (Moses) Löwenthal noch einige Monate überlebte und am 30. Juni 1944 in Auschwitz starb.<sup>44</sup>

Doch verlassen wir die Familie Löwenthal und kehren wir zu den Kindern von Arthur und Sofie Grünebaum zurück. Die jüngste Tochter **Fanny Grünebaum** (\*1908) zog nach Frankfurt, wo sie ihren Mann Mitte Oktober 1936 heiratete.<sup>45</sup> Sie konnte wie ihre Geschwister Frieda und Norbert 1938 in die USA fliehen: Im November 1938 emigrierte sie von Southampton mit der „S.S. Hamburg“ nach New York. Während ihr Mann dort wahrscheinlich bereits im April 1981 starb, starb sie am 13. Februar 2001 mit 92 Jahren.<sup>46</sup>

**Norbert Grünebaum** feierte am 11. Oktober 1931 zusammen mit seiner Schwester Flora in Bad Kissingen eine Doppelhochzeit im Hotel Ehrenreich. Während Flora den Fritz (Levy) Löwenthal heiratete, schloss ihr Bruder Norbert mit der 1905 in Bad Kissingen geborenen **Dina Jeidel**, deren Eltern Emil und Rifka Jeidel ein renommiertes jüdisches Hotel in der Badestadt betrieben, den Bund fürs Leben.<sup>47</sup> Im März 1932 wurde den Grünebaums dann der einzige Sohn Josef geschenkt.

---

<sup>44</sup> Vgl. Stolpersteine Wuppertal: [http://www.stolpersteine-wuppertal.de/cms/upload/PDF\\_Presse/2013\\_Elberfelder\\_Suedstadt\\_Heft2.pdf](http://www.stolpersteine-wuppertal.de/cms/upload/PDF_Presse/2013_Elberfelder_Suedstadt_Heft2.pdf), 28.8.2015

<sup>45</sup> Der Israelit, vom 27. August 1936

<sup>46</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Fanny Katzenstein, 30.8.2020

<sup>47</sup> Der Israelit, vom 8. Oktober 1931



Doppelhochzeit von Norbert und Dina Grünebaum sowie Flora und Fritz (Levy) Löwenthal (v.l.n.r.) © Sammlung Miriam Kreisel

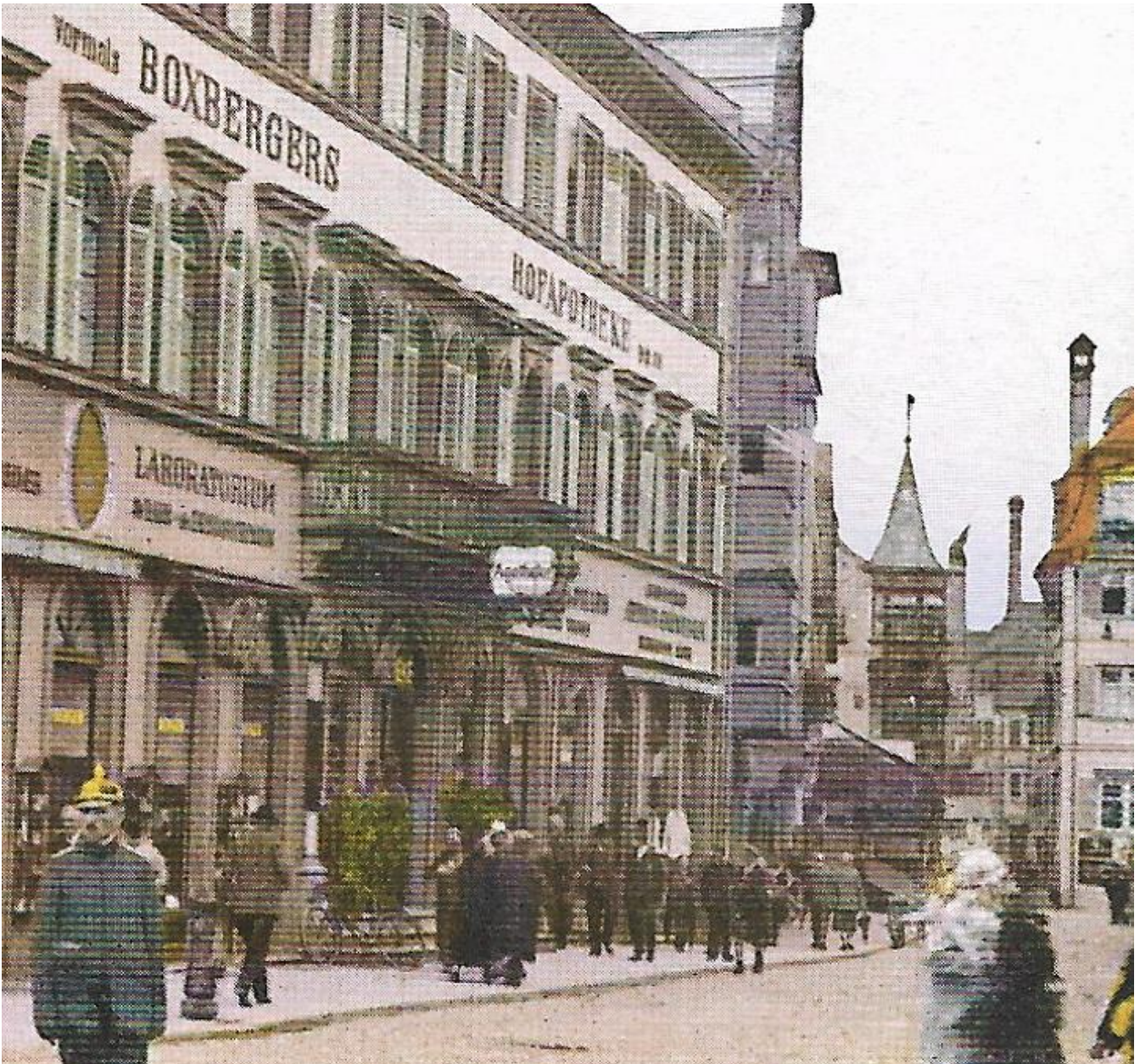
Norbert Grünebaum, an den sein Vater das Geschäft übergeben hatte, machte sich in der Kurstadt einen Namen als äußerst zuverlässiger Geschäftsmann, der gute und preiswerte Ware anbot. Der gute Ruf der Grünebaums konnte sie in der NS-Zeit jedoch nicht vor Anfeindungen bewahren. Vom 29. März bis 1. April 1933 wurde ihr Manufakturwarenladen zusammen mit anderen jüdischen Geschäften boykottiert. Ende Januar 1935 folgte dann eine einwöchige Überwachungsaktion jüdischer Geschäfte, von der auch die Grünebaums betroffen waren. Kunden wurden von jungen Leuten in Zivil mehrfach angehalten und nach ihrem Namen befragt. Dabei schreckten die Nazis nicht davor zurück, den Kunden mit der Polizei zu drohen und sie sogar auf Fahrrädern zu verfolgen. Als Dina Grünebaum, die Ehefrau Norbert Grünebaums, am 25. Januar 1935 gegen Mittag ihr Geschäft betreten wollte, wurde sie von einem jungen Mann zunächst daran gehindert. Erst nach einer nachdrücklichen Aufforderung erhielt sie Zugang zum Laden. Auch in der Folgezeit ließ der NS-Posten nicht vom Geschäft der Grünebaums ab. Er zeigte reges Interesse daran, welche Kunden den Laden aufsuchten. Norbert Grünebaum beschwerte sich deshalb zusammen mit Franz Ehrlich und dem Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde, dem ehemaligen Stadtrat Nathan Bretzfelder, bei der Polizei über diese geschäftsschädigende Aktion. Doch die Polizei fühlte sich nicht zuständig und verwies die Beschwerdeführer an Stadt- und Badkommissar Dr. Conrath. Nachdem auch das Gespräch mit dem stellvertretenden Stadtkommissar Staab ergebnislos verlaufen war, legte der Würzburger Rechtsanwalt Dr. Rosenthal Beschwerde beim Reichswirtschaftsministerium in Berlin ein. In gewisser Weise konnten die Kissinger Kaufleute einen Erfolg für sich verbuchen. Denn Ende März 1935 sprach sich das bayerische Innenministerium in Übereinstimmung mit dem Reichswirtschafts- und Reichsinnenministerium wohl nicht zuletzt auch in Blick auf die Kissinger Vorfälle gegen „planmäßige Aktionen gegen nichtarische Geschäfte und Warenhäuser“ aus, wie sie „in letzter Zeit wieder [...] eingeleitet worden“ seien.<sup>48</sup>

In der Pogromnacht 1938 wurde Norbert Grünebaum verhaftet und einige Tage später in das KZ Dachau deportiert. Nach seiner Entlassung entschloss sich der Kissinger Kaufmann mit seiner jungen Familie zur Emigration. Im

---

<sup>48</sup> Sta Wü, Sammlung Schuhmacher: 9/1 (1) Judenboykott

Oktober 1938 gingen die Grünebaums mit ihrem siebenjährigen Sohn Josef zunächst nach London, von wo aus sie nach Amerika auswanderten. 1945 konnte Josef Grünebaum seine Bar Mizwa in Brooklyn in Freiheit feiern. Sein Vater Norbert starb im Mai 1970 mit erst 67 Jahren in Brooklyn, seine Mutter Dina erreichte hingegen das gesegnete Alter von 88 Jahren. Sie starb am 4. März 1994.<sup>49</sup> Josef Grünebaum, der mit seiner Frau sieben Kinder hatte, starb 2022.<sup>50</sup>



Historische Postkarte: Haus Boxberger mit dem Geschäft der Grünebaums (Ausschnitt) © Verlag o. A.; Sammlung Hans-Jürgen Beck

<sup>49</sup> Datenbank Ancientfaces: Norbert und Dina Grünebaum. In: <http://www.ancientfaces.com/person/norbert-gruenebaum/14009426>; <http://www.ancientfaces.com/person/dina-gruenebaum/8622608>; 28.8.2015

<sup>50</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Josef Grünebaum, 15.3.2023

Norberts Bruder **Hermann Grünebaum** (1906-88) erlernte nach dem Besuch der Kissinger Realschule das Schreinerhandwerk und ging Anfang Oktober 1926 nach Berlin. Mitte Juni 1930 kehrte er in sein Elternhaus nach Bad Kissingen zurück, das er aber Mitte Januar 1934 bereits wieder verließ, um mit seiner Frau **Dina Sophie Spiro**, die aus Neustadt (Posen) stammte, nach Palästina auszuwandern, wo sein Sohn Abraham Yehuda 1939 in Ramat Gan geboren wurde. Genau 24 Jahre später wurden er und seine Familie von der Regierung von Unterfranken 1958 offiziell wieder eingebürgert. Er starb in 1988 Tel Aviv. <sup>51</sup>

---

<sup>51</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Hermann Grünebaum, 30.8.2020